

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Oberhof, Attenhausen, Homburg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 71.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 21. Juni 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Lahn).

42. Jahrg.

Scheidemann im Friedensaus- schuß.

Weimar, 17. Juni. Der Friedens-
ausschuß der Nationalversammlung trat
heute nachmittag unter dem Vorsitz des
Präsidenten Fehrenbach zu einer Sitzung
zusammen, die außerordentlich stark besucht
war. Der Ministerpräsident Scheidemann
gab einen Überblick über die feindliche
Mantelnote, indem er einleitend auf die
besorgniserregende folgenreiche Entscheidung
und auf die Vorfälle bei der Abreise un-
serer Delegation aus Versailles hinwies.
Zur Mantelnote selbst erklärte er, daß ein
abschließendes Urteil noch nicht möglich sei.
In den allgemeinen gegen das deutsche
Volk ausgeprochenen Beschuldigungen sei
keines nicht enthalten. Angesichts der
Tatsache, daß das gesamte Material zur-
zeit noch nicht vorliege, könne heute eine
Entscheidung noch nicht getroffen werden.
Nur der endgültige und vollständige Text
der feindlichen Antwort könne die Grund-
lage für eine gemeinsame Beratung zwi-
schen Reichsregierung und Friedensaus-
schuß abgeben. Das deutsche Volk, die
Nationalversammlung und die Reichsregie-
rung seien vor die folgenreichste Entschlei-
dung gestellt und deshalb sei es Pflicht,
gleichzeitig mit vollster Objektivität an diese
Entscheidung heranzutreten.

Präsident Fehrenbach schloß sich der
Auffassung an, daß eine materielle Be-
ratung erst möglich sei, wenn das gesamte
Material vorliege und der Friedensaus-
schuß erklärte sich damit einverstanden, daß
die nächste Sitzung am Donnerstag nach-
mittag abgehalten wird. Bis dahin wird
die Reichsregierung nach den Mitteilungen
des Ministerpräsidenten Scheidemann die
Möglichkeit gehabt haben, mit der heute
nach hier eintreffenden deutschen Friedens-
delegation zu beraten.

Zivilverwaltung im besetzten Rheinland.

Versailles, 18. Juni. (Havas.) Duta-
Berichte am Montag abend gleichzeitig mit
der Antwort der Entente der deutschen Be-
vollmächtigten einen Vorschlag zu einem Ue-
bereinkommen über die Bedingungen der Be-
setzung des Rheinlandes, das zwischen den
Bereinigten Staaten, Belgien, England, Frank-

reich und Deutschland getroffen werden soll.
Danach wird eine Zivilverwaltung eingesetzt,
die den Titel führen soll „haute commission
interalliee es territoires rhénans“ und außer
gegenseitiger Bestätigung im Verträge die
höchste Vertretung der alliierten und assoziierten
Mächte darstellt. Diese Kommission wird
aus vier Mitgliedern bestehen, nämlich aus
je einem Vertreter Belgiens, Frankreichs, Eng-
lands und den Vereinigten Staaten.

Diese haute commission wird beauftragt sein,
Anordnungen in dem Maße zu erlassen, wie
das nötig sein wird, um den Unterhalt, die
Sicherheit und die Bedürfnisse der militärischen
Kräfte der Entente zu sichern. Diese An-
ordnungen werden Gesetzeskraft haben, und ihre
Anwendung wird als solche von den alliierten
Militärbehörden wie von den deutschen Zivil-
behörden anerkannt. Die deutschen Gerichte
werden ihre zivile und kriminelle Rechtsprechung
weiter ausüben mit Ausnahme der nach-
stehend angeführten Ausnahmefälle: Die be-
waffnete Macht der alliierten und assoziierten
Regierungen und die in ihrem Dienst stehen-
den Personen, denen die Armeekommandanten
eine berufliche Pflanzung zustellen werden, so-
wie alle von diesen Truppen für ihren Dienst
angestellten Personen werden ausschließlich
dem Militärrecht und der Militärgerichtsbarkeit
dieser Truppen unterliegen. Jede Person,
die ein Verbrechen oder ein Vergehen gegen
Personen oder Güter der bewaffneten Macht
der alliierten und assoziierten Regierungen sich
zu Schulden kommen läßt, kann vor die Mil-
itärgerichtsbarkeit der genannten Truppen ge-
zogen werden.

Die Zivilverwaltung der Provinz, der Stadt-
und Landkreise und Gemeinden wird in den
Händen der deutschen Behörden verbleiben,
und die Zivilverwaltung dieser Zonen wird
gemäß den deutschen Gesetzen und unter der
Autorität der deutschen Zentralregierung wei-
ter vor sich gehen.

Die haute commission wird beauftragt sein,
gegebenenfalls, wenn sie es für nötig erachtet,
den Belagerungszustand über das ganze Ge-
biet oder einen Teil desselben zu verhängen.
Durch diese Erklärung werden die Militär-
behörden, die im deutschen Reichsgesetz vom
30. Juni 1892 vorgesehene Befugnisse haben.
In dringenden Fällen, sowie die Ordnung ge-
fährdet oder gefährdet ist, können die örtliche
Militärbehörden in den betreffenden Distrikten
alle vorübergehend notwendige Maßnahmen
zur Wiederherstellung der Ordnung treffen.

Erzbergers Traum.

Amsterdam, 18. Juni. Das „Allge-
meine Handelsblad“ meldet aus Paris, man

habe den Eindruck, daß die Meinung in-
nerhalb der deutschen Abordnung in Ver-
sailles darüber, ob man unterzeichnet oder
nicht, geteilt sei. Graf Brockdorff schiene
zu zögern, Scheidemann fürchte, sich zu
weit vorgewagt zu haben, um jetzt der Un-
terzeichnung zustimmen zu können. An-
dernfalls halte man es nicht für möglich,
daß im Falle der Verweigerung der Un-
terzeichnung Erzberger versuchen werden,
direkte Verhandlungen mit England an-
zuknüpfen. Es wird ihm nachgesagt, daß
er auf diese Weise bessere Bedingungen
für Deutschland zu erhalten und anstelle
Brockdorffs selbst nach Versailles zu kom-
men hoffe.

Ausbreitungen gegen die deutsche Friedensabordnung.

Versailles, 18. Juni. Auf der Fahrt
vom Hotel des Refugiés zum Bahnhof
Nelson le Roi, wo der Sonderzug der deut-
schen Friedensdelegation nach Weimar abfuhr,
wurden aus der Menge heraus nach einzelnen
Autos Steine geworfen. Es wurden insoge-
noss mehr oder weniger verletzt, das Mit-
glied der Delegation Dr. Melchior, Oberstleu-
nant von Rylander, Professor Dr. Meyer und
Frau Dornblüth, die an der Seite des Reichs-
postministers saß. Die Kundgebungen der
Menge dauerte den ganzen Abend fort und
verstärkte sich zum stärksten Zuhlen, Rufen
und Schreien, als sich die Mitglieder der De-
legation auf der Straße zwischen dem Hotel
des Refugiés und Hotels Suisse und Bétel
zeigten.

Das Bedauern Clemenceaus.

Versailles, 18. Juni. Bei der deut-
schen Delegation ist eine Note Clemen-
caus eingetroffen, in der das Bedauern
über die gestrigen Vöbelausbreitungen
ausgesprochen wird. Der Präfekt des Sei-
nedepartements Chaleil ist beauftragt, beim
Gesandten Daniel das Bedauern auszu-
sprechen. Der Präfekt des Departements
und der Polizeikommissar Quabille, der
nicht genügende Vorkehrungen getroffen
hatte, werden beide von ihrem Posten ab-
berufen.

Ueberfall der Reichsregierung.

Weimar, 18. Juni. In der vergan-
genen Nacht gegen 2 Uhr brachen aus

dem hiesigen Militärgefängnis etwa 100
Militärgefangene aus. Von diesen versuchte
ein Trupp von ungefähr 50 Mann in das
Schloß, in dem die Reichsregierung wohnt,
einzudringen. Nach einer kurzen Schieße-
rei wurde die Wache überwältigt. Ein
Posten besaß die Geistesgegenwart, rechts-
zeitig die schwere Schloßtür zu schließen,
sodass die Soldaten aufgehalten wurden,
bis herbeigerufene Truppen kamen. Ein
Teil der Eindringlinge wurde festgenom-
men.

Kronstadt brennt.

London, 18. Juni. Die „Daily Mail“
meldet aus Helsingfors: Die Festung Kron-
stadt steht in Brand. Einige Forts hielten
die weiße Flagge, ebenso 7 bolschewisti-
sche Kriegsschiffe. Diese Schiffe sind auf
dem Wege, sich dem britischen Geschwader
zu nähern.

Kommunalisierung von Wirt- schaftsbetrieben.

Die „B. Z.“ veröffentlicht einen im
Reichsministerium des Innern festgestellten
Entwurf eines Reichsrahmengesetzes über
die Kommunalisierung von Wirtschaftsbet-
rieben. Das Gesetz ermächtigt die Ge-
meinden, beim Vorliegen eines dringen-
den Bedürfnisses Unternehmungen, die vor-
wiegend örtlichen Interessen dienen, in die
Gemeindewirtschaft überzuführen. Die
Ueberführung ist abhängig von der Zu-
stimmung der Landeszentralbehörde oder
der von ihr bestimmten Stelle. Dieser
Zustimmung bedarf es jedoch nicht zur
Ueberführung folgender Wirtschaftszweige:

1. Straßenbahnen,
2. Anlagen für Gas-, Wasser- und
Elektrizitätsversorgung,
3. das Anschlagewesen,
4. Bestattungswesen,
5. Abfuhrwesen,
6. Theater, Lichtspiele und Schaustel-
lungen.

Die Gemeinde kann Zwangsgeossen-
schaften kündigen oder Vorschriften über
die Geschäftsbetriebe oder die Stellung un-
ter öffentliche Aufsicht erlassen oder bei
Gesellschaften und Unternehmungen Anteile
übernehmen. Ferner ist die Gemeinde be-
fugt, an Stelle des ausschließlichen Be-

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

35

„Alles für Dich,“ lächelt der Jeetich grausam, „weil Du
zu halt noch immer so gern hast!“
Martina ist aus Fenster getreten. Stöhnend streicht sie sich
das verwirrte Haar aus der Stirn. Draußen liegt die Mühle
im Schatten des Abends.

Still und friedlich liegt sie da, wie geschaffen für ein trau-
lich verborgenes Glück, dem die Stürme der Welt nichts an-
haben vermögen.

Heller Lichtschein bringt aus dem verhangenen Wohn-
zimmerfenster. Dahinter sitzt vielleicht Heide, ahnungslos,
das ein anderer ihm bereiten will.

„Und morgen?“

Martina schauert zusammen. Wie oft ist sie dagestanden
mit heiß klopfendem Herzen und hat heimlich hinterbergeschaugt
voll Sehnsucht.

Ihr Herzblut hätte sie hingegeben für einen warmen Blick
von ihm! Und als er sie verschmähte, da hat sie sich mit Haß
gepaßert gegen ihn. Später hat sie sogar ernstlich Rettung
gesucht vor sich und dem fürchterlichen Jeetich in Kälteha-
us schützender Liebe.

Jetzt, wohin ist der Haß gekommen? Verweht wie Spreu
im Winde, verschwunden, ausgelöscht in dem Moment, wo
Heide in Gefahr kam.

Nur die Liebe ist geblieben. Nicht mehr stürmisch bege-
hend, aber tief, unsäglich tief und — opferbereit, wie echte
Weibesliebe. Sie wendet sich plötzlich um und tritt in die
Stube zurück. Kalt und prüfend verfenkt sich ihr Blick in des
Jeetich hartes Gesicht.

„Und wenn ich ja sage, willst Du den Müller dann retten?
Du tustst es. Du brauchst den Leuten nur auszureden, was
Du ihnen eingeblasen hast.“

„Das ist mit so leicht, wie Du meinst, Martina. Der Ver-
dacht ist gegen ihn und — er war mit daheim in der Nacht.
Wenn er ein Missethäter kommt,“ wendet er zögernd ein.

„Du kannst beschwören, daß Du ihn weitab vom Tatort
zur nämlichen Zeit gesehen hast. Einem solchen wie Du

kommt's auf einen Meineid ja mit weiter an. Aber heut abend
mußt es noch unter die Leute bringen, damit morgen keiner
gegen ihn ausfragt. Willst das oder nicht? Entschließ Dich schnell!
Dann — will ich Deine Frau werden.“

Einen Augenblick zögert der Jeetich. Dann sagt er lang-
sam: „Unter einer Bedingung. Du mußt drein willigen, daß
auch ich noch heute den Leuten sag, daß wir uns versprochen
haben. Nachher will ich noch mehr tun und den Heideich auf
die Gefahr selber aufmerksam machen. Er soll sich mit mir be-
reden wegen des Missethates. Bist Du jetzt zufrieden?“

„Den Brief, den ich dir mit dem Du ihm die Ehr nehmen
wollst, den mußt ich wieder haben!“

Wieder zögert der Jeetich einen Augenblick.

„Den Brief? Ja so, gut, morgen sollst ihn haben,“ nickt
er. „Aber vergiß es nit, — meine Braut bist Du jetzt!“ Er
lächelt triumphierend.

Und er will sich ihr nähern. Martina wendet ihm kalt den
Rücken.

„Geh, tu erst, was ich von Dir verlangt hab!“

Da entsetzt er sich schweigend, immer noch ein trium-
phierendes Lächeln auf den Lippen. Wieder ist es ihm gelun-
gen, sie zu überlisten. Denn er denkt nicht daran, das Werk,
das er mit so viel Mühe eingefädelt hat, nun selbst wieder
zu zerstören; am wenigsten, wo er nun weiß, wie sehr Mar-
tina den Müller immer noch liebt. Zum will er nur eines
heute noch: es möglichst vielen Leuten erzählen, daß die
Bachwirtin eingewilligt hat, Jeetichin zu werden. Damit
macht er jede Anklage ihrerseits unmöglich. Denn wer würde
ihren Worten Glauben schenken, wenn sie den des Nordes
bezüglichste, mit dem sie sich versprochen hat? Mag sie dann
töben, wenn sie den Müller doch holen kommen! Weibergern
gibt sich!“ denkt der Jeetich und ruft im Vorübergehen lä-
chelnd in die Wirtstube hinein: „Veni, gleich geht hinauf,
und wünscht Eurer Frau viel Glück und Segen. Versprochen
haben wir uns und nächsten Sonntag schon wirst uns der
Pfarrer von der Kanzel herab allgewei!“

„Jesus!“ schreit Leni verblüfft auf. „Ist möglich? Jeet-
ichin wird sie, die Bachwirtin?“

„Gewiß, auch noch! Und wenn Du brav zu ihr haltest,
nimm ich Dich als Jungmagd mit auf den Hof!“

„Das lieber nit,“ murmelt Leni ihm wohlweislich nur
ganz leise nach, „da tust ich mich schon zuviel fürchten, daß ich
den Hungerwurm bekäme, der am Jeetichhof haufen soll!“
Dann springt sie hinaus, um dem Knecht die große Reini-
keit zu verkünden.

10. Kapitel.

Am selben Abend herrscht im Leichwirts Haus eine schwüle
Stimmung. Früher als sonst haben sich die Gäste verloren,
obwohl Feiertag ist. Der Leichwirt geht mit sorgenvoller
Miene herum, die er zuweilen hinter gewaltsamer Lustigkeit
verbergen will. Einer seiner Blaubirger ist kürzlich gestorben,
und nun haben dessen Erben die auf dem Leichwirts Haus lie-
gende Hypothek getilgt.

Vergebens hat er in Altenau da und dort verstoßen auf
den Strauch geklopft, niemand will ihn verstehen. Und es in
Friedeiten selbst etwa beim Jeetich oder Konrad Weitel zu
versuchen, dazu hat er sich bis jetzt nicht überwinden können.
Er weiß, daß dann seine Lage schon am nächsten Tag in allen
Teile Mund sein würde.

Ja, wenn man nicht mit Baron Rehme in Feindschaft
wäre! Oben bei Laas besitz der Leichwirt noch ein Stück
schuldenfreier Grund, das der Baron, weil es an seinen Be-
sitz grenzt, vielleicht kaufen würde. Dann wären die Sorgen
wieder einmal beschworen. Aber es geht eben nicht. Mit den
gibt's kein Verhandeln jetzt.

Dazu die Vorladung morgen. Von Stunde zu Stunde
führt der Leichwirt deutlicher den Unterschied zwischen einer
bloßen Verdacht und gelegentlich darüber in Freundeskreisen
gemachten Äußerungen und der furchtbaren Verantwortung.
Die er auf sich läßt durch bestimmte, vor Gericht gemachte
Auslagen. Er war früher einer der wärmsten Anhänger Hei-
deichs gewesen, bis die Behauptung des Jeetich, der Bürger-
meister hätte aus Eigennut ein Amtsschreiben unterschlagen,
all seine Sympathien in das Gegenteil verkehrte. Dann kam
Heideichs Liebe zu Regina, die ihre Heirat mit dem reichen
Weitel gefährdete und den Leichwirt in einen erbitterten, haß-
erfüllten Feind Gabrielis verwandelte. In diesen blinden
Haß, der ihn wie ein Rausch erfüllte, steigerte er sich seit Mo-
naten immer mehr hinein.

241,20

triebes eines Wirtschaftszweiges die Er- richtung und Fortführung von gleicharti- gen Unternehmungen zu unterlagen. Für die Uebernahme hat die Gemeinde Ent- schädigung zu leisten. Kommt zwischen dem Unternehmer und der Gemeinde eine Verständigung über die Uebernahme nicht zustande; so hat die Landeszentralbehörde die Entschädigung vorläufig festzusetzen und die Enteignung auszusprechen.

Qualitätsarbeit.

Von Bartelssekretär Dr. Wecks.

Das früher so oft gebrauchte Schlagwort, das Handwerk habe in unserem Zeitalter der Massenproduktion keinen „goldenen Boden“ mehr, diese übertriebene Anschauung taucht auch heute ob und zu wieder auf, und hat vorwiegend ihren Boden in den Kreisen der Sozialdemokratie. Wenn viele Sozialdemo- kraten heute unbedingte Sozialisierung der meisten Betriebe fordern, dann begründen sie diese Forderung meist mit dem Hinweis, daß der große Unternehmer rationaler zu arbeiten in der Lage sei als mittlere oder gar kleine Betriebe. Das ist ein Gesichtspunkt, der bei sehr vielen Betrieben zweifellos zutrifft, der aber im allgemeinen erst in zweiter Linie be- rücksichtigt werden darf. So konnte denn be- reits vor dem Kriege vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus viel gegen diese Beweiss- führung ins Feld geführt werden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber kann diese Ansicht im Interesse unserer baldigen volks- wirtschaftlichen Gesundung nicht genug be- kämpft werden.

Das einzige Mittel, unsere gegenwärtig so sehr zerfallene Wirtschaft der Genesung ent- gegenzuführen, ist schnellste und gründliche Wiederaufnahme der Arbeit auf allen Gebie- ten. Denn heutzutage — und noch in ab- sehbare Zeit — können wir dem Ausland die vom ihm gelieferten Lebensmittel und Roh- stoffe fast allein mit Waren, den Erzeug- nissen unserer Arbeitskraft, bezahlen; je mehr Fertigwaren wir liefern, um so mehr Lebens- mittel und zum Wiederaufbau unserer Wirt- schaft notwendige Rohstoffe liefert uns das Ausland. Es genügt aber nicht, daß unsere Arbeitsprodukte in möglichst großen Mengen dem Ausland zugeführt werden; weit mehr kommt es heutzutage darauf an, möglichst wenige Drogenwaren, sondern nur hoch- wertig verarbeitete Erzeugnisse auf den Weltmarkt zu werfen. Als Ziel müssen wir unerrückbar im Auge behalten, das Ausland an Güte der Ware zu übertreffen. Den primi- tiven bearbeiteten Waren ist genug in der Welt vorhanden; das Ausland kann diese billiger von anderen Staaten beziehen, deren Unkosten für Material, Löhne und Transport bei weitem nicht so hoch sind wie zuhause — und lei- der noch während der nächsten Jahre — bei uns. Bereits im Frieden bildete der Gegen- stand ständiger Befürsorge, daß manche Ge- werbezweige, so vor allem das Bekleidungs- gewerbe und die Möbelherstellung, billigen Kitch auf den einheimischen, aber auch auf den Weltmarkt brachten, Ware, die nicht nur wegen der geringen Gebrauchsdauer, sondern vor allem hinsichtlich des geringen Verkaufs- wertes im Vergleich zum Preise des Rohma- terials im volkswirtschaftlichen Sinne eine Vergeudung wertvollster Rohstoffe darstellte. Es fehlt dieser Ware die intensive Bearbeitung. Was schon damals galt, muß jetzt, da durch den langen Krieg die Menge unserer notwendigsten Rohstoffe sehr starke Beschrän- kung erfahren hat und da wir diese uns fehlenden Rohstoffe zu äußerst hohen Preisen

vom Ausland beziehen müssen, weit mehr noch beachtet werden. Nur dann kann unsere Wirtschaft wieder gefunden, wenn wir vom Ausland nicht mehr Rohstoffe beziehen als wir unbedingt brauchen, und wenn wir die Rohstoffe so intensiv wie nur irgend mög- lich bearbeiten. Die Parole muß sein: Liefe- rung dauerhafter und künstlerisch hochwertiger Ware an unsere Weltabnehmer. Nur für solche Ware wird das Ausland heute auf- nahmefähig sein. Dann erhalten wir für unsere Erzeugnisse auch hohe Vergütung. Auch er- fordert eine derartige Verarbeitung viele Ar- beitskräfte und von Arbeitsnot wird kaum mehr die Rede sein.

Wir fordern also: mehr Qua- litätsarbeit! Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, muß man die Ansicht des sozialde- mokratischen Stadtverordneten, das Handwerk habe heute kaum noch Daseinsberechtigung, als durchaus abwegig bezeichnen. Man wird vielmehr sagen können — heute mehr denn je —, daß das Handwerk die Zukunft gehört, daß gerade das Handwerk weit mehr als die meisten Fabriks- betriebe — auch hier bestätigt die Ausnahme die Regel — imstande ist, intensio gearbeitete Ware zu liefern. Nur das Handwerk z. B. kann nach persönlicher Anweisung des Bestellers arbeiten. Vor allen Dingen aber ist es weit mehr als die meisten fabrikmäßigen Betriebe in der Lage, die Ware auch künstlerisch zu durchdringen. So ist es gerade heute ein dringendes Gebot der Notwendigkeit, daß das Handwerk mehr als bisher in künstlerische Bahnen geleitet wird. Mehr Kunstge- werbe ist der Notwendigkeit unserer Zeit. Nir- gends kann die Durchführung dieses Gedan- kens besser und eindringlicher geschehen als durch kunstgewerbliche Erziehung und Anlei- tung unseres Handwerknachwuchses, durch Erziehung des Produzenten zur Qualitätsar- beit.

Die Frage, wie solche Qualitätsarbeit dem Weltmarkt auf möglichst billigen Wege zuge- führt sei, soll nur kurz gestreift werden. Sie ist von untergeordneter Bedeutung da bei einer guten Ware die Transportkosten eine geringe Rolle spielen. Wir denken an Gründung von Lieferungs-Gesellschaften, die der welt- gehendsten Unterstützung der Staats- und städtischen Behörden, wohl auch des Reiches, sicher sein können.

Durch Beförderung des Weltmarktes mit solcher intensio und künstlerisch durchgearbei- teter Ware werden wir für unser Volk er- reichen: raschere Abtragung der ungeheuren Schuldenlast, die uns der Friedensvertrag auf- erlegen wird, und baldige Erhöhung unseres Kredit im Ausland. Vor allen Dingen aber werden wir dem Ausland wieder die Achtung vor deutscher Arbeit abringen können, die er- forderlich ist, um in den für uns besonders schweren nächsten Jahren wieder das zu er- ringen, um das uns der lange Krieg und sein unglücklicher Ausgang gebracht hat: die Eben- bürtigkeit im Konkurrenzkampf gegenüber den anderen Nationen der zivilisierten Welt.

(Wbd. Tagbl.)

Von Nah und Fern.

„Nassau, 19. Juni. Auf die am Sams- tag im Hotel Müller (Jlk) stattfindende öffentliche Versammlung zur Gründung einer Baugenossenschaft und am Sonntagabend im Hotel „Zur Krone“ stattfindende Hauptver- sammlung der Turngemeinde machen wir be- sonders aufmerksam.“

„Nassau, 20. Juni. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Zinsfische der Reichs-Kriegsanleihen bei den Postanstalten

vom 21. des dem Fälligkeitstage vorhergehen- den Monats ab gegen bar umgetauscht werden können. Auch die Landbriefträger und die Posthilfsstellen-Inhaber sind zur Einlösung der Zinsfische verpflichtet.

„Nassau, 20. Juni. Wie wir in Ge- fangenschaft bringen konnten, wird der Männer- gefangenverein Nassau in einem der nächsten Sonntage einen Ausflug in die Umgebung von Nassau unternehmen. Ort und Zeit wird noch näher bekannt gegeben werden.

„Nassau, 18. Juni. Bei Herrn Kauf- mann Ruhn sind Malereien und Zeichnungen von H. Meyer aus Nassau über unsere Stadt, Burgen und Umgebung ausgestellt. Die Aus- stellung ist für kurze Dauer vorgesehen und wird von Zeit zu Zeit erneuert.

„Beförderung und Anstellung von Heeresbeamten und Beamtenanwärtern des Friedensstandes. Das Kriegsmini- sterium gibt bekannt: Zur teilweisen Befesti- gung der Härte, die durch das Verbot der Beförderung freierwerbender planmäßiger Stellen durch Anstellung und Beförderung hervorgeru- fen ist, wird bestimmt, daß die Personen, die für die Anstellung in der freien Stelle sonst in Betracht gekommen wären, mit der Wahrnehmung der Stelle beauftragt werden, und daß ihnen der Mehrbetrag der höheren Gehaltsstufen gegenüber denjenigen in der bis- herigen Stelle als nichtpensionsfähiger Zuschuß gewährt wird.

Um unnötige Schäden zu verhüten wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Gemein- den, deren Bemerkungen von der Eisenbahn durchgezogen werden, die Lagerung von Heu und die Aufstellung von Getreidegarben in der Nähe des Bahnkörpers möglichst einge- schränkt und nicht länger ausgedehnt wird, als zum Trocknen unbedingt nötig ist.

„Baupolizeiliche Erleichterungen. Der Staatskommissar für das Wohnungswesen hat eine Verordnung über baupolizeiliche Erlei- cherungen für Mittelhäuser erlassen, die im Amtsblatt der Preussischen Regierung zu Wies- baden, Nr. 21, vom 24. 5. d. J. veröffent- licht wurde. Die Erleichterungen beziehen sich auf die Befreiung der aufgehenden Wände und der Innenwände, der Mauerstärken, Decken, Schornsteine, Feuerstätten, Stockhöhe und Treppen und sind als erheblich gegenüber den früheren Bestimmungen zu bezeichnen.

„Waldbrände. Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Waldbrände wird die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, beim Begehen der Wälder die größte Sorgfalt obwalten zu lassen; vor allen Dingen im Walde nicht brennende oder glimmende Gegenstände wezuwerfen. Auch kann nicht genug darauf gewarnt wer- den, gerade jetzt bei dem anhaltenden trocke- nen Wetter außerhalb der Wege in einem Walde Zigaretten oder aus einer Pfeife ohne geschlossenen Deckel zu rauchen. Zuwiderhan- dlungen werden unmissverständlich von den zustän- digen Ortspolizeibehörden bestraft werden. Auch sind die Eltern für ihre Kinder haltbar.

„Erinnerung an wichtige Arbeiten. Wirtschaftsgarten: Die abgeernteten Gemüsedebete umgraben, stark wässern, am- rächsten Tage erst glattstücken und dann gleich wieder bepflanzen. Wir legen noch Gurken, kurze Sorten, zum Einmachen, nehmen auch wieder Neuaussaat von Karotten, Kohlrabi, Rettich usw. Kohlräben werden gepflanzt. Letzte Aussaat von Kohlräben. Die Ausla- sen von Wurzelgemüse sind auszubünnen und die Beete dann aufzulockern. Komposthaufen wässern, jähen. Die Dungflässer jetzt ständig in Betrieb halten. Das Besäen der Ge- müse ist etwa acht Tage vor deren Ernte ein-

zustellen. — Obstgärten: Alle Bäume mit vielem Fruchtansatz, die Johannis- Stachelbeerensträucher, Erdbeeren und die Obstbäume mit Dungwasser gießen. Formobst immer wieder die an unpassenden Stellen hervorbrechenden Ästen wegdreschen. Befestigt auch die etwaige Dürstnot der gepflanzten Obstgehölze. Die heurigen Ver- hältnisse machen ein frühes Aussetzen des falschen Mehlaues wahrscheinlich. begeben diesem Uebel durch die erste Bepflan- zung der Rebstocke mit Bojalapasta. — Ziergärten befestigen wir auf Blum- beeten und in den Gehölzgruppen das Junk- Unkraut durch Behacken, pflanzen Besä- sämlinge und beginnen mit dem Abfah- nung guter Nelkenforten. Bei trockener Witterung sollte dem Rosenbüschen immer ein mehrma- liges Begießen der Wurzeln vorangehen. Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. sendet an die Rat und Anregung in Gartenbaukreisen, kostenfreie Probennummern.

„Ernteaussichten. Die aus der weiten Umgebung aus Berlin vorliegenden Ernteaussichten lauten im allgemeinen nicht günstig. Der Stand der Winterfrüchte als dicht bezeichnet, die Weizen als mitt- groß, aber deren Bildung wird allerdings un- und da geklagt. Auch die Sommerfrüchte gut aufgelaufen; besonders wird der ansehn- lich viel angebaute Hafer gelobt. Von über- her, mit besonderer Schärfe aus Teilen Deutschlands, wird aber dem Wunsch nach Regen Ausdruck gegeben. Der Witterungs- umschlag in der verfloffenen Woche soll den Osten jene Regenwolken zum guten Te- erfüllt haben. Für den Westen läßt sich je- der nicht ein Gleiches sagen. Bei uns im Westen besteht noch eine bedrohliche Dür- re, die leicht eine Misgernte in Futtergewäch- und Sommerfrucht zur Folge haben kann.

„Kornblumen sind es, Mohn und Ha- den. Wenn das wogende Weizenfeld den befruchtenden Nebel des reichen Weizenstandes gekühlt ist, dann entfalten sich die bunten Untertüner des Aders ihre leuchtenden Blüten. Der Katschmohn im großen Rot, die Kornblume im echten Blau und die Kornrade im Feinschrot, sie sind un- bestreitend der Reiz für das Auge. Un- namentlich unsere durch die Felder schrei- chende Jugend fällt diesen Fallstricken zu- gunsten eines Feldblumenstraußes zum Opfer. Und schreit der geliebte Kornrad- auch Weh und Ach, der Fuß tritt ihm in den Staub, damit die reichende Hand die lästernen Blid des jungen Blumenfräns des befriedigen kann. Im Augenblick leicht unbewußt, sicher aber auf jeden Fall zerstört er in einem kurzen Augenblick den Lohn für eine unsumme menschlicher Mü- und Mühe, Sorg und Angst, die sonst in schwereladenen Halmen ihren Ausdruck fand. Die trübseligen Erfahrungen der Kriegsjahre dürften auch unserer Jugend gezeigt haben, wie bitter notwendig die ungeschälte Ernte unserer Getreidefelder ist. Denn wir harren auch je- noch der grauen Körner des Roggens, die uns das Mehl zum täglichen Brot geben und der goldgelben Körner des Weizens, woraus wir das Mehl zum sonntäglichen Kuchen gewinnen. Darum: Schont die Saaten!

„Nievern, 17. Juni. Zu einem eintö- tigen, harmonischen Zusammenwirken haben sich die beiden hiesigen Gesangsvereine „St-

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

35

Aber Rühre erlangen zuletzt immer Regenhammer. Und tiefenjammerlich ist dem Teichwirt heute zumute. Nein, es ist kein kleines, einen Menschen an den Balgen liefern helfen, selbst wenn man ihn haßt! Wenigstens nicht für den Teich- wirt, der zwar jähzornig und zuweilen hart, aber nicht böse ist.

Merkt bedrängte ihn. Einmal die Erinnerung an Hei- drichs Kind, daß ihn immer so fröhlich und unschuldig an- schaute, wenn er an der Mühle vorüber muß.

Später, nach Jahren, wird ihn Bewußt nicht mehr an- lassen. Da wird ihr Bild traurig und vorwurfsvoll sagen: Du hast auch dazu geholfen, daß sie mir den Vater genommen haben.

Dann ist da der Weibel-Pauli, der neben seinem Bruder in der Erde sitzt und trotz Konrads Drängen dabei bleibt: „Ja kann's mit ihm, daß ich den Müller in Verdacht bring. Eagen werd ich morgen, ich könnt mich auf nichts mehr be- stimmen, was damals im Wasser Wald vorgegangen ist zwi- schen ihm und dem Kalkenhäuser. Ich weiß auch nix mehr.“

„Narr,“ sagt Konrad ärgerlich, „bist ja grad dazu gekom- men, hab ich mir sagen lassen, wie er unterm Inspektor sei- nen Hund gelegen ist. Mußt doch wissen, was er nachher ge- sagt hat!“

„Gar nichts weiß ich mehr. Und was ich sag vor Gericht morgen, das ist: Im Leben glaub ich's nit, daß Heidrich den Kalkenhäuser umgebracht hat!“

Dabei sieht er den Teichwirt so eigens an, als wolle er sagen: „Du auch nit, gelt?“

Da ist's, daß der Teichwirt die Augen niederschlagen muß, ob er will oder nicht.

Alle diese Dinge gehen dem Teichwirt jetzt im Kopf herum. Dabei quält ihn stets die Furcht, Regina könne vorzeitig sterben, was gegen Heidrich im Werk ist. Aus allen Kräften hatte er bisher versucht, es vor ihr geheim zu halten. Und jetzt hat der Teufel doch sein Spiel haben müssen und ihn al- les verraten.

Vor einer halben Stunde war's, während sie eben die letzten Güte hinausbegleitete, daß Konrad Weibel, der mit seinem Bruder und dem Teichwirt allein in der Stube geblie- ben war, das Gespräch wieder auf die morgigen Zeugnisaus- sagen und den Verdacht gegen Heidrich brachte. Pauli nimmt des Müllers Partei, Konrad Weibel teilt erbitet gegen ihn auf. Es war plötzlich etwas seltsam Verdrissenes, Gereiztes in des Weiblichen Wesen. Die Gutmütigkeit scheint wie wegge- blasen.

Schweigend, mit großen Augen und von einer instinkti- wachsenden Unruhe erfüllt, steht der Teichwirt daneben und hört zu, wie sein künftiger Eidam mit leidenschaftlicher Be- redsamkeit in Pauli dringt, zu ungunsten Heidrichs auszusag- en. Alle Gründe, die für des Müllers Schuld sprechen, zählt er auf — logisch zusammengetragen, wie der Teichwirt sie seit vier Tagen unmerklich unter die Beute brachte. Da fehlt kaum ein Sandkorn an dem kunstvoll errichteten Bau.

„Zuletzt muß es ja doch selber einsehen,“ schliefst Konrad, „daß gar kein anderer der Mörder sein kann. Das ist ein drei- fach verlogener, der Waldmüller! Weil er die Regina nit be- kommen hat, wär ihm die Bachwirtin zuletzt doch angestau- den zum Heiraten. Die hat aber derweilen ein Auge auf den Inspektor geworfen, so haben die zwei halt einen Haß auf einander bekommen und drum hat ihn der Heidrich kurzer- hand aus 'm Weg geräumt. Begreift das nit, Pauli?“

„Nein! ein solcher ist der Waldmüller nit. Und darum —“

„Gut! Gut! Glaubst, Du kannst mich foppen mit Deinem Dickschdel? Was verlange ich denn? Daß Du die Wahrheit sagst! Nit weiter. Daß wir 'n endlich für immer los werden, den Unheilsfister! Und das werd ich durchsetzen!“ schreit der Weibelbauer, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Gläser klirren. „Weiter brauchst ja nix, als Zeugnisaussag ab- legen über das, was Du mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hast. Du und der Teichwirt, wenn Ihr alles sagt, nachher ist er geliefert, der Müller!“

Paulis klare Augen richten sich fest auf des Bruders feites, gornrotes Gesicht.

„Und warum hast denn Du auf einmal so einen Haß auf den Waldmüller, Konrad?“ fragt er. „Warst ihm ja sonst nit feind?“

Der Weibelbauer sieht starr auf seine am Tisch liegenden geballten Hände nieder.

„Das ist meine Sache,“ murret er halb laut, „ich weiß, was ich tu, Dich aber frag ich jetzt noch einmal in gutem, Pauli: Willst Lügen vor Gericht oder die Wahrheit sagen?“

„Lügen nit,“ antwortet Pauli ruhig, nur bloß — ich kann mich halt auf nichts mehr bestimmen. Soll's der Teichwirt ha- ben, wie er will, ich will lieber für einen Dummten angesehen werden als ein Judas werden.“

Im nächsten Augenblick fahren sie alle drei unwillkürlich zusammen. Regina, die, ohne daß sie es gewahr geworden waren, schon eine Weile an der Türe gestanden ist und alles gehört hat, ist langsam an den Tisch getreten und reicht Pauli bedend die Hand.

„Ich danke Dir, Pauli, bist ein braver Mensch,“ sagt sie mit zitternder Stimme. Dann richtet sie ihre großen, blauen Augen angstvoll beschwörend auf den Teichwirt.

„Vater, Ihr werdet's machen wie der Pauli, nit wahr? Denn wenn's auch vielleicht nur die Wahrheit wär, was Ihr auszusagen vermagt, das wißt Ihr so gut wie der Pauli, daß nur eine furchtbare Lüge daraus erwachsen könnt' für ein- nen Unschuldigen!“

Die der Teichwirt, der verwirrt und sprachlos in Regina's leidenschaftlichen Gesicht starrt, antworten kann, fährt Konrad Weibel wie von einer Feder geschleudert in die Höhe. Seine Stimme ist schrill, fast kreischend, und die Worte kommen ihm in der Erregung nur stoßweise von den Lippen.

„So? Schämst Du Dich denn gar nit? Und glaubst, ich werd's zulassen, daß die Geschichte da noch weiter geht? Ich seht! Weit gefehlt! Und wenn der Pauli sein Gedächtnis ver- leugern will — gut! Es sind auch noch andere da, die dabei waren, wie der Waldmüller unterm Kalkenhäuser seinen Hund gelegen ist. Holzleut, Kinder, was weiß ich? Die sol- len's bezeugen, was der Heidrich beim Weggehen dazumal dem Inspektor zugerufen hat. Ah, meine liebe Regina, was werden schon sehen! Wir werden schon sehen.“

Kein Zug in Regina's Gesicht verändert sich. „Rein! Du se, diese Holzleut?“ fragt sie ruhig.

„Rein. Aber ich werd sie schon erstogen, verlaß dich auf Pauli!“

tracht und Harmonia" zusammengeschlossen. Nach dem der Dirigent der Harmonia, Köhler, gestorben ist, hat man dem schon lange vor dem Kriege gegründeten Wunsche stattgegeben und beide Vereine unter dem Dirigenten des Herrn Köhler Jr. vereinigt. Der Verein führt jetzt den Namen „M.-G.-V. Nieren“ und hat ca. 60 aktive Mitglieder. Stvoat floriat!

— Weiburg, 16. Juni. Der Bahnkanalverein hält am 28. Juni in Weiburg seine diesjährige Generalversammlung ab.

Vermischtes.

1 50jähriges Jubiläum der Postkarte. Am 1. Oktober 1919 sind 50 Jahre seit der Einführung der Postkarte verflossen. Ihr Erfinder ist Dr. Emanuel Herrmann, Professor der Nationalökonomie, geb. 1839 zu Magensfurt, gest. 1902 zu Wien.

1 Gelb oder Grau? Nach einer Mitteilung der Post. Ztg. beabsichtigt das Reichspostministerium, die Postfahrzeuge künftig nicht mehr gelb, sondern grau anzufärben. Gründe werden nicht angegeben; man kann nach beliebigen Vermutungen anstellen, ob Grau, ohne unliebsam aufzufallen, mehr Staub und Schmutz verträgt, oder ob die Regierung solche Mengen grauer Farbe aufgestapelt hat, daß sie jede Verwendungsmöglichkeit aufgreifen muß. Die taffe Farbe paßt zur wachsenden Schabigheit unserer Verkehrsmittel und zum grauen Blend der Zeit.

1 Keine Nationierung der Waschmittel mehr. Fortan können alle Waschmittel ohne Markenabgabe abgegeben und entnommen werden. Die Versorgung der Bevölkerung mit Waschmitteln ist somit dem freien Handel überlassen. Da dieser aus dem Auslande Fettseifen in reichlichen Mengen einführt, ist ein Mangel gegen Waschmittel gegenwärtig nicht mehr zu verspüren und nach Lage der Sache auch für die Zukunft nicht wieder zu befürchten.

1 Das Vordringen der Ostsee. Die Stürme der letzten Jahre haben an der deutschen Ostseeküste durchweg teils größere, teils kleinere Dünenstrecken fortgerissen. Besonders leiden die steilen Behm- und Mergeldünen, welche von der brandenden See untergraben und so zum Einsturz gebracht werden. Das der Ostsee an unserer Küste langsam, aber stetig Land zum Opfer fällt, während umgekehrt an der schwedischen Küste das Land „wächst“, ist erwiesene Tatsache. Ein Beispiel dafür ist das Schicksal der Kirche des pommerischen Ostseedorfes Hof und seines Friedhofes; in früheren Jahrhunderten so weit vom Meere entfernt, daß üppige Weizenfelder Kirche und Friedhof umgaben, verringerten mehrere Sturmfluten den Abstand vom Meere bis auf 30 Fuß (um 1800), 84 Jahre später mußte die Kirche geschlossen werden, heute stehen nur noch einige Mauerreste, und in absehbarer Zeit wird die See den letzten Rest verschlungen haben. Vor hundert Jahren führte um die Waldenfelsschanze bei Kolberg an der Seefronte noch ein breiter Fahrweg. Heute bricht bereits Woge auf Woge in dem zum Schutz für die Strandpromenade aufgeführten Steindamm. Ein noch in-

teressanteres Beispiel dafür, wie das nimmermüde Meer das Land verschlungen hat, bietet das Dünenland östlich von Kolberg. Dort wurde unmittelbar am Strande vor einiger Zeit vom Sturm eine Streife Torfmoor freigelegt, indem noch die Spuren des letzten Torfstichs zu erkennen waren. In den betreffenden Dörfern haben es die ältesten Leute von ihren Großvätern überliefert erhalten, daß dort, wo heute bereits das Meer und die Düne sich ausbreiten, große Torfmoore sich einst ausgedehnt haben. Hier brauchte das Meer zum Abwaschen und Ueberflanden vielleicht 100 bis 120 Jahre. Bereits vor dem Kriege wurde an verschiedenen Orten der Kampf gegen die See aufgenommen, und es scheint zu gelingen, dem Meere durch entsprechende Maßnahmen seinen Raub streitig zu machen.

— Mondsfel und Venus. Naturfreunde können sich eine besondere, allzuwenig bekannte Augenfreude verschaffen, wenn sie an klaren Abenden zu Zeiten des wachsenden Mondes regelmäßig ein paar Minuten Zeit darauf verwenden, das Wandern unseres Trabanten zu verfolgen. Der „Kosmos“ bemerkt mit Recht, daß es schon an sich ein zu wenig gewürdigter Genuss ist, mit einem Feldstecher oder einem kleinen Fernrohr die Sichel zu beobachten, wie sie in stets wechselnder Reinheit des Glanzes, mit selbst am abgetönten Flächen und sehr scharf geschnittenen, klaren Schattungen an Ringwällen und Gebirgen, im tiefen Ozean des Raumes schwebt. Ein chinesisches Märchen spricht schon vom „Schloß der klaren Kälte im Mond“ und beschreibt die kristallinen Herrlichkeiten, die es da zu schauen gibt. Der Reiz erhöht sich für den Beobachter, wenn er das ferne Brudergerstirn in Bewegung sehen lernt. Bei keinem anderen Himmelskörper ist es ähnlich leicht, ihn seinen majestätisch stillen Gang auf ewiger Bahn wandeln zu sehen. Am 29. Mai 1919, mittags 2 Uhr ist Neumond. Am 31. Mai erscheint die feine Sichel des „Neulitts“ am westlichen Abendhimmel. Dort ist eine glänzende Versammlung von Sternen zu sehen: Venus funkelt, längst ehe sich Dunkelheit niedersenkt, als Abendstern, Jupiter steht bei ihr, und über beiden erscheint Rotor und Bollus, die Zwillingsterne. Die Mondsfel steht darunter, nahe dem Horizont — „der Mond hat Ring und Edelstein am Finger“. Am 1. Juni steht der wachsende Mond bereits links vom Abendstern, am 2. sehen wir ihn schon zu dem seinen Sternhaufen Grippa (im Krebs) weitergewandert. So zeichnet sich der allmoralische Mondlauf um die Erde vor den Sternen ab, und der Naturfreund hat, um ähnliche Schauspiel wie das beschriebene zu genießen, nur nötig, in sein Taschenbuch die Tage des Zusammenstehens des Mondes mit hellen Sternen am Abendhimmel einzuschreiben. Im Juni 1919 ist das: 1 Venus und Jupiter, 3 Regulus, 4 Saturn, 8 Spika, 12 Antares. Der Sternfreund gewinnt bei solchem Betrachten mühelos eine klare Anschauung vom allgemeinen Gefühlsweg des Sonnensystems, den man Ekliptik nennt.

Die Wahlen zur Nationalversammlung.

Bearbeitet im Statistischen Reichsamt, ist im ersten Ergänzungsheft der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches die amtliche Statistik der Wahlen zur verfassunggebenden deutschen National-

versammlung vom 19. Januar 1919 herausgegeben worden.

Die Zahl der Wahlberechtigten wird in der amtlichen Statistik nicht angegeben für die Wahlbezirke Posen, Schleswig-Holstein und Thüringen. In den übrigen 33 Wahlbezirken — außer Elsaß-Lothringen, wo Wahlen überhaupt nicht stattfanden, — betrug die Zahl der Wahlberechtigten 34 046 366 und die Zahl der Wahlberechtigten 28 267 130 (83 Prozent). In allen 36 Wahlbezirken wurden 30 248 848 Stimmen, darunter 30 400 344 gültige abgegeben.

Auf die einzelnen Parteien entfielen am 19. Januar folgende Stimmenzahlen und Mandate:

	Stimmen	Mandate
Sozialdemokr. Partei	11 509 048	163
Christliche Volkspartei	5 980 216	91
Deutsche demokr. Partei	5 641 825	75
Deutschnation. V.-Partei	3 121 479	44
Unabh. Sozialdemokratie	2 317 290	22
Deutsche Volkspartei	1 845 638	19
Sonstige Parteien	484 848	7
	30 400 344	

Bei den Reichstagswahlen von 1912 betrug die Zahl der Wahlberechtigten 14 442 387 und der abgegebenen Stimmen 12 260 731 (84,9 Prozent). Damals wurden abgegeben für die Deutsch-Konservativen 1 126 270, für die Freikonservativen 367 156, für die Nationalliberalen 1 662 670, für die Deutsche Reformpartei 51 898, für die Wirtschaftliche Vereinigung 301 557, für die Fortschrittliche Volkspartei 1 497 041, für das Zentrum 1 996 848, für die Polen 441 744, für die Sozialdemokraten 4 250 399, für andere Parteien 499 557 Stimmen.

Letzte Nachrichten.

Hoffnung auf weitere Fristverlängerung.

— Berlin, 18. Juni. Aus Weimar wollen verschiedene Blätter melden können, man gebe sich in den Kreisen der Reichsregierung der Hoffnung hin, daß es gelingen werde, falls die Notwendigkeit sich dafür ergeben sollte, die bis Montagabend 7 Uhr laufende Frist für die Ueberreichung der deutschen Antwort zu verlängern.

Die Friedensabordnung gegen die Annahme des Vertrages.

— Weimar, 18. Juni. Die Delegation hat einstimmig beschlossen, den Friedensvertrag abzulehnen und hat diesen Standpunkt in einer Denkschrift dem Kabinett unterbreitet. Der Auffassung der Delegation haben sich auch die Sachverständigen angeschlossen.

Bei dieser Nachricht handelt es sich selbstverständlich nur um die deutsche Delegation und nicht um die endgültige Entscheidung der Reichsregierung. Die letzte Entscheidung liegt bei der Nationalversammlung. (D. Schriftl.)

Merktblatt

für das Haltdarmachen von Früchten ohne Zucker.

(Herausgegeben auf Veranlassung des Frauenbetrats beim Reichsernährungsministerium.)

Früchte können mit einfachsten Mitteln ohne Zucker haltbar gemacht werden, um später im Bedarfsfalle — mit Zucker oder Süßstoff ver-

mischt — zur Herstellung von Suppen, Tunken, Gelees, Marmeladen, Mus und erfrischenden Getränken verwendet zu werden. Bei dem augenblicklichen Zuckermangel ist die Verwendung gut ausgezeilter Früchte besonders zu beachten, da in solchen der natürliche Zucker in größeren Mengen vorhanden ist als in unreifen Früchten.

1. Rhubarber in Flaschen mit abgekochtem Wasser.

Rhabarber wird geschält oder ungechält in so kleine Stücke geschnitten, daß diese sich leicht in Flaschen füllen lassen. Dann gießt man soviel kochendes Wasser auf die Rhubarberstücke, daß diese bedeckt sind, kocht die Flaschen zu und verpackt sie. Ist kein Lack vorhanden, so ist Gips oder Pergamentpapier zu verwenden.

2. Rhubarber in Flaschen mit abgekochtem Wasser.

Rhabarber wird in gleicher Weise wie in Vorschrift 1 vorbereitet, nur füllt man abgekochtes, kaltes Wasser auf die Rhubarberstücke, verkocht die Flaschen und verpackt sie wie in Vorschrift 1.

(Dieses Verfahren ist dem ersteren vorzuziehen, weil die Früchte bei der späteren Verwendung schneller weich kochen, als es bei dem ersteren der Fall ist.)

Nachrichten des Wirtschafts-amtes der Stadt Nassau.

Kartoffeln.

Samst g, den 21. Juni, nachmittags von 1 Uhr ab, Ausgabe von Kartoffeln im Hofe des Rathauses. Bezugsscheine werden am 21. Juni, vormittags, im Rathause, Zimmer 1, ausgegeben.

Für Abfallwolle
zahle ich 8,00 per Pfd.,
für gute Felle 12,50 Mt.
für Mittelfelle 10,— Mt.

laut hier vorhandener Bescheinigung der französischen Besatzung, daß ich aufkaufen darf.

Alt. Rosenthal, Nassau.

Am 18. Juni vom Bahnhof bis zur evangelischen Kirche ein

Portemonnaie m. 20 Mk. Inhalt verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle.

Jugendspiel.

Sonntag, den 22. Juni: **Spiele** (Schul- und außerschul.) von 4 Uhr nachmittags an auf dem Spielplatz im Brühl unter fachkundiger Anleitung. Die gesamte Jugend — mit Ausnahme der Schulpflichtigen — ist willkommen.

Zwei Gaslampen billig abzugeben. Von wem? sagt die Geschäftsstelle.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

87

„Nachher müßt ich Dich nur noch, wie der Pauli zuvor, fragen, Beitelbauer: Warum hast denn auf einmal so einen Haß auf den Müller? Was hat er Dir getan?“

Ronrad Beitel's kleine, für gewöhnlich ausdruckslose Augen bekommen plötzlich einen flimmernden, stehenden Blick.

„Es wundert mich, daß Du Dich zu fragen traust!“

„Ich müßt mit, was ich zu sehen hätte?“

„So!“ Der Beitelbauer schlägt abermals mit der Faust auf den Tisch. „Und daß Du's heimlich weiter hältst mit ihm, das soll mir gleichgültig sein?“

„Beitelbauer!“ brüllt da der Zeichwirt auf. „Berleunden laß ich mein Dien mit von Dir.“

„Na, dann frag sie selber, ob sie mit mir'm Wald-Müller beikommen vor letzten Sonntag, wo sie die Wallfahrt nach St. Jakob vorgegeben hat! Beim ersten Wegkreuz sind sie zusammengetroffen. Der Halterhub vom Zeisch, der Schwammfuchsen war im Wald, hat sie mit eigenen Augen gesehen!“

Regina sieht ihren Vater an.

„Braucht mich nicht zu fragen, Vater, ich leugn's nicht ab, daß ich den Müller beim Heimgehen zufällig getroffen und mit ihm gesprochen hab. Aber die Muttergottes weiß es, daß kein unrechtes Wort zwischen uns ist geredet worden.“

Dann wendet sie sich laut von ihrem Bräutigam.

„Seit wann willst Du mir das Reden verbieten? Kannst mir sonst was Unrechtes nachsagen?“

„Ich dulds einmal mit! Und damit die Sach ein End hat, drum muß der Mensch einmal fort. Meist Dirs, Regina: ich geb mit nach. So oder so, aus Friedleiten muß er mir hinaus, denn Dir traust ich nicht mehr!“

Auch jetzt verändert sich kein Zug in Reginas Gesicht. Mit einem tiefen Atemzug streicht sie das Haar aus den Schläfen.

„Also für eine schlechte Dien hältst Du mich?“

„Alle Weiber sind wetterwendisch!“ gibt er trostlos zu.

„So. Nachher paß auf, was ich jetzt sag, Beitelbauer: eine solche paßt mit zu Deiner Frau. Ehrlich hab ich den Willen

gehabt, Dir mein Wort zu halten, aber jetzt seh ich wohl ein, es geht nit. Du traust mir nit und ich — ich huss heute erst inne geworden, daß ich Dich für besser gehalten hab, als Du bist. Einen Menschen verderben wollen, der tausendmal besser ist als Du, bloß weil —“

„Aha, deswegen willst Du mich aufgeben!“ unterbricht sie Ronrad Beitel, jäh aufspringend in unbezähmbarer Wut. „Und da müchtest Du mir noch einreden, daß Du ihn nit gern hast?“

„Das hab ich Dir nie einreden wollen. Hast mich auch nie gefragt darnach. Was ich Dir versprochen hab dem Vater zu lieb, daß ich Deine Frau werden will, das hält' ich tren und rechtsgültig gehalten, wenn Du's heut mit selber unmöglich gemacht hättest.“

Er ist leichtsinnig geworden. Dumpf steigt die Angst in ihm auf, daß all dies bittere Ernst sein könne, daß sie sich unwiderstehlich von ihm abwenden will. Aber anstatt einzulenken, verfallt er auf den Gedanken, sie einschüchtern zu wollen.

„Mürrisch bist“, sagt er höhnisch, „wenn Du glaubst, ich liege jetzt ab vom Heubrick. Erst recht nit! Und wenn ich selber Meinedid schwören müßt, um ihn ins Kriminal zu liefern. Nachher kannst Dich ja bekennen zu ihm, ist dem Nordbuben seine Braut, die der Beitelbauer nimmer gemocht hat, weil er's nur mit ehrlichen Leuten hält! Denn so werd ichs unter die Leute bringen, das verspreche ich Dir!“

Regina sieht ihn ernst an.

„Gieb acht, daß Du mich nicht zwingst zu etwas, das Du mir selber Schande bringt.“ Dann wendet sie sich an ihren Vater und murmelt bitter: „Ein solcher ist er, an den Ihr mich habt verheiratet wollen!“

Ehe der Zeichwirt, der sich während der letzten Szene den Angschweiß von der Stirne gewischt hat, antworten kann, lassen sich draußen im Flur laute Stimmen vernehmen. Gleich darauf wird die Türe aufgeschoben und der Zeisch in Begleitung mehrerer Personen, darunter sich auch Kiliam und die zwei Gendarmen befinden, tritt lärmend und ausge-regt herein.

„Guten Abend alle miteinander!“ ruft er laut und nicht dem Zeichwirt zu. „Jetzt bring ich Dir halt noch einen Hausen Waff, Zeichwirt, was sagst Du dazu?“

Der Zeichwirt sagt gar nichts, denn er ist noch mit der Erinnerung von dem letzten Vorgefallenen, dessen Tragweite ihm allmählich immer drückender zum Bewußtsein kommt.

Auch der Beitelbauer und Regina stehen da dumpf. Schweigen da, während Pauli betreten die ungleiche Gesellschaft betrachtet. Die Gendarmen und Kiliam sehen ein wenig verlegen denn. Als bestünde die Organe sollten sie eigentlich Begner des Zeisch sein, der sich ja sozusagen aus eigener Machtvollkommenheit hier als Bürgermeister aufstellt. Aber einesseits hat er ihr Bewußtsein durch einige Andeutungen über kommende Ereignisse, die ihr über Nacht in aller Form zum gesetzlichen Vertreter der Friedleiten machen würden, beschwichtigt, andererseits klug seine todende Verheißung: „Geht halt ich alle frei, die mit mir zum Zeichwirt gehen!“ gar zu verführerisch.

Schließlich reden sie sich selbst ein, es sei eigentlich ihre Pflicht, ein wenig hinzuhorchen, was heute noch vorgehe beim Zeichwirt und wozumal der alte Zeisch in die selten leutselige Stimmung verlegt worden sei.

Außer diesen dreien befinden sich noch etliche Aechte, der Nachtwächter und der Wiesebauer in des Zeisch Gesellschaft. Lauter Leute, die er zufällig unterwegs getroffen und genötigt hatte, mitzugehen, „denn heut gibts noch Neugkeiten, Leuten da werdet Ihr spihen!“

Als er jetzt gewahrt wird, wie klau die im Zeichwirtschank herrschende Stimmung ist, sucht er sie durch lärmende Lustigkeit zu heben.

„Golla, Zeichwirt, steht ja da, wie wenn Dir der Säge! Dein Korn zerklagen hätte! Und der Beitelbauer, schaut so ein Bräutigam aus? Jesus, das wollen Viesbesten sein! Schämten soll's Euch! Da bin ich halt ganz ein anderer, trotz meiner fünfundsiebzig Jahre! Wollt stek ich's in die Taschen, die Hüben von heutzutage.“

„Du?“ sagt der Zeichwirt unwillkürlich und sieht den Zeisch, dessen ganzes Wesen völlig verwandelt scheint, mit ungläubig, halb betroffen an. „Willst etwa gar noch selber unter die Brautwerber gehen?“

„Na freilich, versteht sich! Bin's schon. Bin's schon.“ flucht der Zeisch händeringend, während sein Blick dabei zuwinkend von einem zum andern wandert.

241,20

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 21. Juni, abends 8 Uhr findet im Hotel Müller eine Besprechung statt über Maßnahmen zur Befestigung der herrschenden Wohnungsverhältnisse. In dieser Zusammenkunft wird die Anregung zur Gründung einer gemeinnützigen Baugenossenschaft gegeben werden. Diejenigen, die sich für den Gegenstand der Verhandlung interessieren und solche Einwohner, die ein eigenes Heim erwerben wollen, werden zum Besuche der Veranstaltung eingeladen.

Nassau, den 17. Juni 1919.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Anschließend an den bisherigen Schuttabladeplatz im Distrikt Lach, in der Nähe des Gaswerks ist ein neuer Schuttabladeplatz bereitgestellt worden.

Schuttablagerung an anderen Plätzen ist verboten und wird bestraft.

Nassau, 16. Juni 1919.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Turn-Gemeinde Nassau (Lahn).

Sonntag, den 22. Juni d. Js., abends 7 1/2 Uhr:

Hauptversammlung

im Vereinslokal („Zur Krone“).

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Besprechung über Wiederaufnahme des Turnbetriebs.
5. Bericht des Zeugwarts.
6. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wir laden die Ehren- und inaktiven Mitglieder hierzu ergebenst ein.

Da um 10 Uhr Schluss wird gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Samstag, den 21. Juni 1919, nachmittags 1 1/2 Uhr, soll das Abfallholz von gefällten Kirschbäumen auf der Bezirksstraße zwischen Nassau und Dausenau, an der Schmidtlay beginnend gegen gleich bare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Nassau, den 18. Juni 1919.

Der Landeswegemeister.

Sportverein „Nassovia“.

Samstag abend 8 Uhr:

Verammlung

bei Gastwirt Kemper. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 28. Juni d. Js., nachmittags 4 1/2 Uhr, findet in Weiburg, Hotel „Deutsches Haus“, die

II. ordentl. Hauptversammlung des Lahnkanalvereins statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1918.
2. Rechnungslegung und Entlastung des Vorstandes für 1918.
3. Wahl von zwei Rechnungsprüfern zur Prüfung der Jahresrechnung 1919.
4. Wahl des Ortes der nächsten Hauptversammlung.
5. Verschiedenes (Anregungen, Anfragen, kleine Mitteilungen usw.).

Alle Mitglieder und Freunde des Lahnkanalprojektes werden ergebenst hierzu eingeladen.

Geschäftsstelle Wehlar, 10. Juni 1919.

Lahnkanalverein e. V.

Der Vorsitzende:

Groebler, Bergstr.

Seveao Kakao mit Zucker

in 1/2 Pfund-Paketen empfiehlt J. W. Kuhn.

Bäckerel & Conditorei

Café Hermani

Römerstr. 14

Damen-Frisier-Salon

Hedwig Bramm, Nassau
Römerstr. 12.

Grosse Auswahl in

Haar-Garnituren

Stirn- und Haubennetzen.

Ich offeriere:

Ein Waggon echtes Porzellan

in Teller, Tassen, Schüsseln, Kaffeeservice, Zwiebelartikeln, Obsttische, ferner

Zwei Ladungen Glas:

Fruchtschalen, Tortenplatten, Weingläser, Biergläser, Wassergläser, Glaschüsseln, Glästler, Blumenvasen.

Zwei Waggon Konservengläser,

Fabrikat Rex und Hindenburg, zu sehr billigen Preisen in allen Größen. Gummiringe extra billigt.

Ein Waggon Steingut

bestehend aus Teller, Tassen, Schüsseln, Nachttöpfe, Küchengarnituren, Waschgarnituren, Butterdosen, Butterteller.

Ein Waggon Emaille:

2000 Eimer, Kochtöpfe, Kaffeekannen, Kaffeekessel, Essenträger, Auschöpfköpfe, Schaumlöffel, Badschaukeln, Milchkannen und Nachttöpfe.

Ferner große Auswahl in

Haarspangen, Seitenkämmen, Frisierkämmen, Taschmesser, Kurzwaren, Schreibwaren, Lederwaren, Zwirn, 10 000 Meter fortiertes Haarband in allen Preislagen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Gebrannter Kaffee,

besonders fein und wohlschmeckend, eingetroffen bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Öelmühle

Großes, sehr leistungsfähiges Werk, lauscht zur kommenden Ernte jede Art Delsamen gegen Del um. Del kann sofort mitgenommen werden.

Gebrüder Krämer & Zeidler
Oberlahnstein — Heilquelle.

Senfen & Senfenwürste

empfiehlt J. W. Kuhn, Nassau.

Rauchtabak

wieder eingetroffen bei

M. Trombetta, Nassau.

Frisches Gemüse:

Wirsing, Spitzkraut, Gelberüben, Kohlraben, Kopfsalat

empfiehlt M. Hermes, Nassau.

Wiesenheu

zu Tagespreisen kauft

Löwenbrauerei Nassau.

Bohnenkaffee

reinschmeckend und

Trombetta's Kaffeemischung

empfiehlt

H. Trombetta, Kaffeeroßerei.

Reiner Rauchtabak

zu haben bei J. W. Kuhn, Nassau.

Knabenwaschanzüge, Waschblusen, leinene Kosen

allen Größen und prima Qualitäten. Ich hatte Gelegenheit diese Artikel sehr preiswert einzukaufen.

M. Goldschmidt, Nassau-Lahn.

Frische Sendung:

Gartensämereien

wie: Rote Rüben, Gurken, Rosen- und Blumenkohl, Winterkohl, Endivien, Weiß- und Rotkraut, Wirsing, Lauch, Rettich, Herbstrüben, Karotten, Bohnen, Kopfsalat usw. eingetroffen

J. W. Kuhn, Nassau.

Ein Waggon braunes Felsen-Emaille eingetroffen!

50 000 Stück fort. Kochtöpfe, Eimer, Auschöpfköpfe, Schaumlöffel, Wasserschöpfer, Seiber, Milchhebe, Durchschläger, Wasserkessel, Nach-

töpfe. Besichtigung meines Lagers ohne jeglichen Kaufzwang.

Albert Rosenthal, Nassau.

Schwimm- und Badeanstalt.

Badestunden von: 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Die Stunden morgens von 8 1/2 bis 10 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 1/2 Uhr bleiben für Damen zur Benutzung reserviert. Sonntag morgens von 7—1 Uhr. Badewäsche und Kostüme vorrätig. Schwimmunterricht wird erteilt.

G. Mittnacht jr.



Drahtgewebe

für Kaninchen- u. Hühner-Einzäunung.

J. W. Kuhn, Nassau.

Den verehrten Bewohnern von Nassau und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich hier selbst, Oberhofenstraße 15 I. Etage ein

elektrotechn. Geschäft

mit Verkaufsraum elektr. Bedarfsartikeln und mech. Werkstatt eingerichtet habe.

Als langjähriger Ober- u. Revisionsmonteur erster Weltfirmen bin ich in der Lage, durch reiche Fachkenntnisse und praktische Vorbildung allen Wünschen einer werten Kundschaft gerecht zu werden.

la. Referenzen Großindustrieller Werke, Banken, Hotels, Schlösser, Kur-, Kranken- und Kaufhäuser.

Hochachtungsvoll!

G. Steinkrüger

NASSAU, Oberhofenstr. 15 I. Etr. Telefon 37. Telefon 37.

Elektro-Motore

für Gleich- und Drehstrom,

Friedensausführung — Kupferwicklung in jeder Größe und Stromart ab Lager oder kurzfristig lieferbar.

Gute Bedienung. Billige Preise.

Dunkel & Maurer,

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,

COBLENZ, Viktoriastraße Nr. 35.

Fernsprechnummer 2516.

Strohhüte

für Herren, Knaben u. Kinder

Alle Façons, schöne Auswahl und sehr preiswert.

M. Goldschmidt, Nassau.

Ofenputz-Schmirgel, Schmirgel-Papier

Glas-empfiehlt J. W. Kuhn, Nassau.

Naphtalin-Kugeln

gegen Motten zu haben bei J. W. Kuhn.

Giestannen u. Zintwaren

offeriert zu sehr billigen Preisen

Albert Rosenthal, Nassau.

Tonröhren Bogen, Abzweige,

verschiedene Größen, frische Sendung erhalten

Chr. Balzer, Nassau.

Baumaterialienhandlung.

Für jungverheiratetes Paar schöne 2 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör in schöner Lage von Nassau; auch, auch bessere möblierte 2 Zimmer-Wohnung. Angebote unter B. P. 3461 mit Preisangabe an die Geschäftsstelle des Nassauer Anzeigers.

Viele vermögende Damen wollen sich schnellstens glücklich verheiraten. Herren auch ohne Vermögen erhalten sofort Auskünfte durch

„Concordia“, Berlin D. 24.

Dickwurzpflanzen, Erdkohlrabi, Sellerie, Porree, rote Rüben, sowie alle Sorten Gemüse-pflanzen

empfiehlt M. Hermes, Nassau.

*Suche Hausierer, die viel Geld verdienen durch P. Arnold, Wittgendorf bei Nassau i. Thür.

Gottesdienstordnung

für Sonntag, den 22. Juni 1919.

Evangelische Kirche Nassau.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Hc. Friesenau.

Christenlehre für die weibliche Jugend.

Amstwoche: Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche Nassau.

Vormittags 7,30 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhoj.

Vorm. 10 Uhr: Predigt und Christenlehre.